

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.
Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 150.

Dienstag, den 30. Juni 1914.

71. Jahrgang.

Das österreichische Thronfolgerpaar erschossen.

Vor wenigen Tagen empfing in seinem Schloß zu Sanpösch der Thronfolger Österreich-Ungarns den Besuch des deutschen Kaisers mit dem ihn enge Freundschaft verband. Ihm zur Seite erwies dem Gast die Kaiserin, die des Hauses seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, beide in voller blühender Lebenskraft und wohl voll hoher Pläne und Hoffnungen für die Zukunft. Heute sind beide aus dem Kreis der Lebenden geschieden. Welch ungeheure Tragik! Und wieder einmal hat den greisen Kaiser Franz Joseph, dessen ganzes Leben in rastloser Arbeit für das Glück seiner Völker und Länder besteht, ein Schlag getroffen, wie er ihn kaum an Sohn und Gemahlin erleben mußte. Welche Kränke den Mord hervorgerufen haben, läßt sich mit Sicherheit noch nicht sagen, die beiden Mordbuben waren Serben aus den neuen Kronländern sein, und man könnte bei der ungemeinen Verheerung, welche die Kämpfe und Stämme dort unten zerklüftet, annehmen, daß nationalistische, überpannte Gedanken die Schreckensart reifen ließen. Wie dem auch sei, überall in der ganzen Welt, besonders aber in dem verblühten Reich, empfindet man mit höchstem Beileid den verhängnisvollen Schlag, der Kaiser Franz Joseph und seine Monarchie betroffen hat. In tiefer Trauer nimmt das deutsche Volk teil an dem Geschick seines Kaisers, den so herzliche Beziehungen mit dem kaiserlichen Herrscherhaus verbinden.

Der Hergang.

Sarajewo, 29. Juni. Als sich der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin gestern Vormittag zum Empfange ins Rathaus begab, wurde gegen sein Automobil eine Bombe geschleudert, die der Erzherzog mit dem Arme zertrümmerte. Die Bombe explodierte, nachdem das kaiserliche Automobil die Stelle passiert hatte. Die nachfolgenden Automobil befürchteten beiden Kaiserlichen wurden leicht verletzt. Vom Publikum wurden sechs Personen verletzt. Der Attentäter, der Typograph Gabrinovic aus Trebinje wurde sofort festgenommen. Nach dem Empfang im Rathaus setzte der Thronfolger mit seiner Gemahlin die Rundfahrt fort. Ein serbischer Student namens Princip aus Grahovo feuerte aus einem Browning-Mechanismus Schüsse auf den Thronfolger und dessen Gemahlin ab. Der Thronfolger wurde am Hals getroffen, die Herzogin in den Unterleib getroffen. Beide wurden in den Konak übergeführt, wo sie ihren Verletzungen erliegen sind. Der Attentäter wurde ver-

haftet. Die erbitterte Menge Lynchte nahezu beide Attentäter.

Wien, 29. Juni. Ueber das Attentat werden aus Sarajewo noch folgende Einzelheiten gemeldet: Nach dem ersten Attentat, bei welchem der Flügeladjutant Oberstleutnant v. Merizi am Halse verwundet wurde, ließ der Erzherzog das Automobil halten. Nachdem er sich informiert hatte, um was es sich handelte, fuhr er in das Rathaus. Dort erwarteten ihn die Gemeinderäte mit dem Bürgermeister an der Spitze. Der Bürgermeister wollte eine Ansprache halten. Als er sich hierzu anschickte, sagte ihm der Erzherzog in scharfem Tone: „Herr Bürgermeister, da kommt man nach Sarajewo, um einen Besuch zu machen, man wirft auf einen Bomben, das ist empörend!“ Nach einer Pause sagte der Erzherzog: „So, jetzt können Sie sprechen.“ Der Bürgermeister hielt dann eine Ansprache an den Erzherzog, der ihm hierauf erwiderte.

Nach der Besichtigung des Rathauses, die eine halbe Stunde dauerte, wollte der Erzherzog in das Garnisons-Spital fahren, um den verwundeten Oberstleutnant zu besuchen. Als der Erzherzog an der Ecke der Franz Josef- und der Rudolfgasse angelangt war, wurden in rascher Aufeinanderfolge zwei Revolver schüsse abgegeben. Der erste Schuß, der durch das Automobil ging, durchbohrte der Erzherzogin die rechte Bauchseite. Der zweite Schuß traf den Erzherzog neben der Kehle und durchbohrte die Halsschlagader. Die Erzherzogin war sofort bewusstlos und fiel in den Schoß des Erzherzogs. Der Erzherzog verlor nach einigen Sekunden das Bewußtsein. Das Automobil fuhr in den Konak. Der Erzherzog gab jedoch keine Lebenszeichen mehr von sich.

Die Attentäter.

Nach einer Meldung aus Wien ist der Attentäter Princip 19 Jahre alt und aus Grahovo im Bezirk Livno gebürtig. Er studierte längere Zeit in Belgrad. Beim Verhör gab er an, schon lange die Absicht gehabt zu haben, irgend eine hohe Persönlichkeit aus nationalistischen Motiven zu töten. Er habe heute auf die Vorbeifahrt des Erzherzogs Franz Ferdinand auf dem Appelquai gewartet, und als das Automobil auf der Rückkehr vom Rathaus beim Einbiegen in die Franz Josefsgasse die Fahrt verlangsamte, habe er geschossen. Er habe die Erzherzogin von Hohenberg sich in dem Automobil befand, dann aber rasch zwei Schüsse abgegeben. Er leugnet, Komplizen gehabt zu haben.

Der 21jährige Typograph Gabrinovic, dessen Bombenanschlag mißlungen ist, erklärte, die Bombe von einem Anarchisten in Belgrad, dessen Namen er nicht kenne, erhalten zu haben. Auch er leugnet, Komplizen gehabt zu haben. Gabrinovic trug beim Verhör ein sehr zynisches Wesen zur Schau. Er war nach dem Attentat in den Miljatzkafluß gesprungen, um zu entweichen. Wachleute und Personen aus dem Publikum sprangen ihm jedoch nach und nahmen ihn fest. Einige Schritte vom Schauplatz des zweiten Attentates wurde eine unwirksam gebliche Bombe gefunden. Sie ist vermutlich von einem dritten Attentäter weggeworfen worden, nachdem dieser gesehen hat, daß der Anschlag Princip's gelungen war.

Der neue Thronfolger.

Durch den Tod Franz Ferdinands wird sein Neffe Karl Franz Josef, der älteste Sohn des im Jahre 1906 verstorbenen Erzherzogs Otto, Erbe des Thrones. Der junge Erzherzog ist ein Großneffe des Kaisers und durch seine Mutter, Prinzessin Maria Josefa, ein Neffe des Königs von Sachsen. Er ist am 17. August 1887 geboren, steht also jetzt im Alter von 27 Jahren. Seit drei Jahren ist er mit Rita, Prinzessin von Bourbon-Parma, verheiratet, und dieser Ehe ist bisher ein Kind, Franz Josef Otto, das nun anderthalb Jahre alt ist, entsprossen. Ueber das Verhältnis des jetzigen Thronfolgers zu seinem soeben ermordeten Oheim waren allerlei Gerüchte im Umlauf, die vielleicht nicht alle auf Wahrheit beruhten, aus denen aber doch soviel hervorging, daß die beiden nahen Verwandten nicht sehr gut miteinander standen. Man führte das auf eine gewisse Eifersucht zurück, die man dem Oheim gegen seinen Neffen zuschrieb, und die man mit ihrer beiderseitigen Stellung zur Thronfolge in Zusammenhang brachte. Auch militärische Verfügungen gegen den jungen Erzherzog, die wie Maßregelungen und Entfernung aus der Nähe des Hofes ausfielen, wurden so ausgelegt. Diese Gerüchte sind freilich immer von der anderen Seite dementiert worden, ohne daß man damit ihre Wirkung hat ganz aufheben können.

Der Eindruck in Wien.

Die Nachricht von dem entsetzlichen Ereignis verbreitete sich sehr rasch und rief große Aufregung hervor. Auf vielen Häusern wurden bereits schwarze Fahnen gehißt. Die Meldung ist gegen Mittag in den Ministerien und Botschaften eingetroffen und eilte mit Lawinengeschwindigkeit durch die ganze Stadt. Die Wirkung war zunächst die des Entsetzens und rein menschlicher

Rhenania sei's Panier!

Roman aus dem Studentenleben von Arthur Zapp.
II. Fortsetzung.
(Nachdruck verboten.)
Um drei Uhr nachmittags erschien Paul Berger, um nach seiner Gewohnheit bei seinen Verwandten den Kaffee zu trinken und mit seinen Nefen zu plaudern. Nachdem er seinen Onkel und seine Tante im Wohnzimmer begrüßt hatte, eilte er in den Garten. Er traf Hildegard, die in der Laube saß, während Klara zu ihrer Freundin im Hausgarten war und dort mit Elise, hinter einer Hecke versteckt, in den Garten hinabsah.
„Wo steckt denn Klara?“ fragte der Student, nachdem er seine ältere Nefin die Hand gedrückt hatte.
„Sie ist fortgegangen“, erklärte Hildegard Hellwig, die sich gegenüber Setzenben scharf ins Auge nehmend.
Der Student machte eine Bewegung starker Überraschung.
„Nicht sehen?“ wiederholte er mechanisch, mit weit aufgerissenen Augen seine Nefin betrachtend.
„Weil sie empört über dich ist.“ — „Em — empört über mich?“ stotterte der junge Mann, ebenso überrascht wie erschreckt. Blödsinnig sprang er aufgeregt vom Stuhl auf.
„Was habe ich ihr denn getan?“
Der Student schüttelte den Kopf, sah seine Nefin an und fragte: „Ich — ich soll eifersüchtig sein?“
„Soltest du das nicht wissen, Paul?“ fragte das junge Mädchen scharf. „Mir wenigstens ist schon wieder einmal aufgefallen, daß du jeden, der mehr als die gewöhnliche Freundschaft mit Klara spricht, mit deiner albernen Gier, sie zu verlegen, schuldbehaftet die Augen und schmerzlichen aufzuheben, zu Boden.“
„Dah du auch auf Gravenhorst eifersüchtig bist“, fuhr Hildegard Hellwig fort, „ist geradezu kindisch, denn wir haben doch gesehen, daß er sich, seit er Fräulein Wredenkamp kennen gelernt hat, aus Klara gar nichts

„Meinst du wirklich?“ rief er lebhaft.
Ein Lächeln suchte um die Mundwinkel des jungen Mädchens.
„Du hättest gar nicht nötig gehabt“, sagte sie mit scharf spähendem, strengem Blick, „dich eines so häßlichen Mittels zu bedienen, um ihn bei Klara auszuwürgen.“
Der Student durchfuhr ein sichtbareres Rud. „Ich — ich hätte Gravenhorst angeschwärzt?“ rief er, seine Hände jetzt auf den Tisch stemmend und sich vornüber beugend.
Hildegard nickte. „Wir haben deine Handschrift wohl erkannt, wenn du dich auch bemüht hast, sie zu verstellen. Übrigens, warum hast du denn den Brief nicht gleich an Klara gerichtet, anstatt ihr das Gift der Verleumdung auf indirektem Wege einzuschleichen?“
Paul Berger redete sich mit jähher Bewegung in die Höhe. Seine Augen flirrten verständnislos, und jetzt griff er mit aufgeregter Gebärde an seine Stirn.
„Ich verstehe dich nicht“, stieß er heftig hervor. „Was soll denn das heißen? Gift der Verleumdung? — Ich weiß ja gar nicht, wovon du überhaupt sprichst.“
„Also du leugnest, den Brief an Elise Wredenkamp geschrieben zu haben?“
Der Student stieß ärmlich den Atem aus. „Ist mir gar nicht eingefallen — ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht an Fräulein Wredenkamp geschrieben. Wie sollte ich denn dazu kommen?“
„Und darauf kannst du mir dein Wort geben?“
„Ja. Darauf gebe ich dir mein Ehrenwort als Corpsstudent.“
Dabei sah der junge Mann seiner Nefin so fest und bestimmt, ohne mit den Wimpern zu zucken, ins Auge, daß sie ihren Verdacht immer mehr schwinden fühlte.
„Um was handelt es sich denn eigentlich?“ nahm Paul Berger ungeduldig wieder das Wort. „Willst du mir nicht endlich erklären?“
Hildegard Hellwig deutete auf die Bank, auf welche der Student, dem Wink folgend, sich rasch niederließ, und berichtete von dem Brief und seinem Inhalt.
„Du gibst also zu, daß die Mitteilung wahr ist?“ schloß sie.
Der Student machte eine heftig abwehrende Bewegung. „Gar nichts gebe ich zu.“
Sie sah ihn mit einem maßlosen Blick an.

„Sage mal, solltest du vielleicht der Anstifter sein?“
Paul Berger sprang in ungestümmter Bewegung von der Bank auf. „Ich? Der Anstifter? Wieo denn?“
„Jawohl. Klara meint auch, du habest wahrscheinlich Gravenhorst durch deine Reden und Sticheleien erst zu der Wette veranlaßt.“
„Nein, das war ich nicht“, schrie der Student außer sich. „Wie kann Klara so etwas von mir denken! Das war —“
Hildegard, über sich selbst erschreckend, brach er ab.
„Also wer war's?“ fragte Hildegard Hellwig triumphierend lächelnd.
Der Gefragte schluckte und würgte; ein heftiger Kampf schien sich in seiner Brust abzuspielen. Endlich suchte er mit den Achseln und starrte finster zu Boden.
„Du willst es also nicht sagen“, fuhr Hildegard Hellwig fort. „Na, schließlich liegt uns ja auch nichts daran, zu erfahren, wer den Brief geschrieben hat. Ich freue mich, daß du es nicht gewesen bist.“
Der Student erhob sein Gesicht. „Wie kommst du — wie kommst ihr nur glauben?“ murmelte er gekränkt.
„Wir glauben's allerdings. Aber ich sehe, wir haben dir unrecht getan. Verzeihe!“ Die Sprechende griff in ihre Tasche und brachte ein zusammengefaltetes Blatt Papier hervor. — „Vielleicht kennst du die Handschrift?“
Sie reichte ihm den Brief; er überflog ihn mit raschen, neugierigen Blicken. Sein Gesicht rötete sich dunkel — aus jeder Miene sprach die aufrichtigste Entrüstung.
„Kennst du die Handschrift?“
Der junge Mann betrachtete das Äußere des Briefes mit spürender Aufmerksamkeit. „Nein“, sagte er endlich. „Aber wir werden's schon herausbekommen.“
„Wer?“ — „Na, ich und Gravenhorst. Solch eine gemeine Inbiskretion!“
Das junge Mädchen lachte. „Na, endlich gibst du die Tafsache der Wette zu?“
Er blinzelte sie verdutzt an. Dann suchte er mit den Achseln und biß sich ärgerlich auf die Lippen.
„Na, laß nur gut sein“, begütigte sie. „Ich verrate dich nicht. ... Dem Gravenhorst hätt' ich das wirklich nicht zugetraut.“
Der Student schluckte und würgte wieder eine Weile und stieß darauf, in der Erkenntnis, daß doch nichts mehr in Abrede zu stellen war. halb unmutig, halb entschuldend

(Fortsetzung folgt.)

Kongresse und Versammlungen.

Auf dem Deutschen Ärztetag in München sprach Prof. Dr. Rudolf Vennhoff-Berlin über die Bedeutung der ärztlichen Tätigkeit für gemeinnützige Unternehmungen. Er betonte die Notwendigkeit der ärztlichen Tätigkeit für die Allgemeinheit, die in der ärztlichen Tätigkeit liegt, ähnlich den Genossenschaften und den Helferinnen vom roten Kreuz. Diese entfalteten eine lebhafteste Debatte. Die Beschlüsse wurden schließlich mit erdrückender Mehrheit angenommen.

Der 37. Deutsche Fleischerkongress beschäftigte sich auf seiner Tagung in Danzig hauptsächlich mit dem Schlacht- und Kommunalabgabengesetz, das als eine große soziale Frage vornehmlich des Fleischerhandels bezeichnet wird. Die Schlachthäuser in erster Linie als wachsende Wirtschaft der Kommunen gelten, die sich ganz unabhängig von den Kommunalabgaben ausfinden. Die öffentlichen Schlachthäuser sind ungerecht, und sechs Prozent mehr als die öffentlichen Schlachthäuser müßten in erster Linie den Wohlhabenden sanitärer Natur, nicht als soziale Frage betrachtet werden. Es wurde eine entsprechende Entschädigung gefordert.

Der deutsche Gewerkschaftskongress in München beschäftigte sich in weiteren Verlauf seiner Beratungen auch mit der Frage des Massenstreiks. Ein Antrag Liebmans-Weitzing (Arbeitgeberverband) verlangte eine Resolution, dahin lautend, daß die Arbeiterbewegung entschlossen sei, die Koalitionsstreiks mit allen Mitteln, eventuell auch durch Anwendung des Massenstreiks, zu verteidigen. Dem gegenüber erklärte Liebmans: Der Kongress hat es von Anfang an beabsichtigt, die Massenstreikfrage zu erörtern. Letztlich soll man nicht vor aller Öffentlichkeit erörtern, sondern sie festlegen. Der Antrag Liebmans wurde schließlich abgelehnt.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Landwirtschaftsbericht. Nach den amtlichen Ermittlungen der Landwirtschaftsämter in der letzten Zeit günstig. Die Entwicklung sämtlicher Gattungen ist günstig. Die Winterweizen anlangt, so ist ihr Stand trotz des Kältebefalles im allgemeinen zufriedenstellend. Die Roggen ist der Körnerart infolge ungünstig verlaufener Blüte stellenweise mangelhaft, indes scheint der Sommerweizen größer zu sein. Von den Sommerarten ist besonders die Gerste günstig weiterentwickelt. Der Mais ist infolge der frühbaren Witterung gleichfalls im allgemeinen in die Ausfuhr für das Ausland. Die Getreide bis jetzt durchaus zufriedenstellend. Der Mais ist der Acker und der Luzerne wächst gut nach. Die Wiesen sind größtenteils abgemäht; das Ergebnis läßt sich als befriedigend bezeichnen. Das Wachstum der Grasfrüchte ist durch Wärme und Feuchtigkeit gefördert, doch lauten die Berichte über ihren Stand sehr verschieden. Die Rassen der Viehzucht sind sehr verunreinigt, da die Reinhaltung der Rassen sehr erschwert wurde. Die Ferkelzucht, die im Jahre 1911 großen Schaden erlitten, hat sich in diesem Jahre wieder etwas erholt. Die Schweineproduktion ist normal weiterentwickelt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 29. Juni.

Das Kammergericht hat soeben eine Entscheidung getroffen, die einen in Eltern- und auch in einem Strafverfahren zu verantworten, weil das Kind eine zeitlang nicht in die Schule geschickt wurde. Der Vater eines schulpflichtigen Kindes hatte die Krankheit desselben auch keine ärztliche Bescheinigung beigebracht. Der Vater hatte ihm die Krankheit in die Wohnung geschickt, auf dem ein Arzt hinzugezogen, sondern schickte das Formular zu. Die Strafkammer verurteilte ihn in der Bescheinigung zu einer Geldstrafe wegen Zuwiderhandlung gegen eine der überall erlassenen Regierungsverordnungen über Schulversäumnisse. Gegen das Urteil legte er Revision ein. Er hielt sich nicht für verpflichtet, den Arzt zu rufen, um das geforderte Attest zu erhalten. Er habe die Krankheit selbst beurteilen können. Wenn aber die Behörde unbedingt eine ärztliche Bescheinigung haben wollte, dann hätte sie einen Arzt zu dem Kinde schicken sollen. Das Kammergericht hob das Urteil als rechtsirrig auf. Es beruhe auf der unterlassenen Entschuldigung den Vater ohne weiteres strafbar mache, und als ob eine ärztliche Bescheinigung über die Krankheit des Kindes gefordert werden könne. Eine Bestrafung könne nicht eintreten, wenn die Schulversäumnisse tatsächlich entschuldigt waren. Eine ärztliche Bescheinigung könne von der Schulbehörde nicht erzwungen werden.

Fronleichnam in Regierungsbezirk. Soeben hat das Kammergericht in der höchsten Instanz das Kammergericht entschieden, daß die Fronleichnamfeier in katholischen Gemeinden in der Provinz Pommern am 14. Juni im vormaligen Herzogtum Rastau bis zum heutigen Tag gelte. Sie schütze die äußere Konfession des Fronleichnamsfestes in katholischen Gemeinden gemischten Orten, auf der anderen Seite auch den Karfreitag in evangelischen und gemischten Orten. U. a. wurde verboten, an Fronleichnam Festarbeiten vorzunehmen. Jetzt hat das Kammergericht zu Wiesbaden prüfte in der Bescheinigung die Frage, ob die Verordnung von 1803 noch an, daß sie durch das Gesetz vom 9. Mai 1893 in Verbindung mit zwei späteren Verordnungen aufgehoben sei. Das Gesetz von 1892 hat den Regierungspräsidenten das Recht gegeben, Polizei- und Feuerbestimmungen zu erlassen. Eine Regierungsverordnung für den Bezirk Wiesbaden ist erschienen am 29. September 1896. Durch sie wurde der Karfreitag als Fronleichnamstag weiter geschützt, wie bisher durch die Verordnung von 1803. Am 12. März 1913 hat der Regierungspräsident eine neue, durch

die er die ältere aufhob. In ihr ist vom Fronleichnam als Feiertag nicht mehr die Rede. Die Strafkammer nahm an, daß die Kass. Verordnung von 1803 durch die beiden Verordnungen überhaupt nicht berührt worden sei und verurteilte den Angeklagten auf Grund der Selbstbestimmung des § 266, 1 des Strafgesetzbuches. Das Kammergericht hob jedoch auf die Revision des Landwirts das Urteil der Strafkammer auf und sprach ihn frei. Der Senat ging bei seiner Entscheidung davon aus, daß die Verordnung von 1803 durch das Spezialgesetz von 1892 in Verbindung mit der Verordnung des Regierungspräsidenten von 1913 außer Kraft gesetzt sei. — Im Regierungsbezirk Wiesbaden kommt also nach dieser höchstgerichtlichen Entscheidung in konfessionell gemischten, sowie auch in überwiegend und sogar rein katholischen Orten dem Fronleichnamstag kein strafrechtlicher Schutz seiner äußeren Heiligung mehr zu.

„Innerste Mission.“ Man spricht von der „äußeren“ Mission, die sich mit der heidnischen Außenwelt beschäftigt, spricht auch von der „inneren“ Mission, die auf christlicher Glaubensgrundlage und aus christlichem Liebesempfinden heraus notleidenden Menschen beistehen will im Kampfe des Lebens, auf den Irwegen der Seele. Nun aber hat man auch den Begriff von der „innersten“ Mission geprägt. Sie betrifft uns selbst! Nicht an die Heiden, nicht an unsere Mitmenschen gemahnt sie uns, sondern an unser eigenes Sein und Wesen und Werden. „Erkenne dich selbst“ ruft sie uns zu! Das ist die wichtigste Mahnung der Gegenwart. Denn wahrlich, wir alle huldigen allzubielen den äußeren Gebräuchen, dem verlogenen Schein, und vergessen ganz und gar, ob's auch unserm inneren Empfinden entspricht, oder umgekehrt, wir tun selten etwas Gutes aus innerem Empfinden, aus innerem Herzensbedürfnis heraus! Schon bei der Erziehung schaffen wir mehr „Hormenmenschen“ als innerlich gekräffte Individuen, in den Schulen pauken wir den Kindern eine Unmenge nutzlose Weisheit ein, für die meist nicht einmal Interesse vorhanden ist, und wir schämen in der Gesellschaft nur jene, die ihre Examina bestanden oder die über Geld oder Amt oder Titel verfügen. Das goldene Herz im Armleutleide, die sachliche Befähigung des einfachen Tagelöhners — das alles und viel mehr noch wird ignoriert. Man geht zum Gotteshaus — ob immer aus innerem Drang oder Trieb heraus? Oder man geht nicht ins Gotteshaus, weil's so Mode ist, oder weil man sich zu erhaben dünkt, sich mit Religion auch nur zu beschäftigen. Bleiben wir höflich und fein nach außen, rücksichtsvoll und taktvoll gegen andere, bilden wir aber auch in uns, schaffen wir uns einen Lebensgrund, einen Friedeshort, studieren wir unser eigenes Ich zwecks Vervollkommen und freudiger Arbeit an uns selbst! Erziehen wir unsere Kinder nicht durch Worte und Prügel, sondern durch die Macht des guten Vorbildes und durch die Erweckung des Gefühls der eigenen Verantwortlichkeit.

Bunte Tages-Chronik.

Duisburg. Für die Wohnungsnot in der reicheren Familien im Industriebezirk sind folgende Vorfälle charakteristisch: Seit dem 1. Mai haust hier eine Familie mit sieben Kindern, die keine Wohnung bekommen kann, in einer Selterswasserbude an der Nordstraße und eine andere Familie mit 4 Kindern in einer Remise an derselben Straße. Zu diesen zwei Familien, deren Möbel in einem Stalle bei der Polizei untergebracht sind, wird voraussichtlich am 1. Juli noch eine Familie, ebenfalls mit 7 Kindern kommen. Dieser ist am 2. Pfingsttage geflüchtet worden, und es ist ihr trotz eifriger Suchens bisher nicht gelungen, irgend eine Wohnung ausfindig zu machen. Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß erst kürzlich ein Arbeiter aus Duisburg, Vater einer kinderreichen Familie, Selbstmord verübte, weil es ihm nicht gelang, eine Wohnung zu finden.

Leipzig, 27. Juni. In der vergangenen Nacht ist in Leipzig, im ganzen Nordwesten des Königreichs Sachsen und im Süden der Provinz Sachsen ein Erdbeben verspürt worden. Irgendwelcher Schaden ist nicht angerichtet.

München, 27. Juni. Auf dem Truppenübungsplatz Sammelübung an der Röhle wurden zwei Feldartilleristen durch ein Geschäß überfahren und der eine sofort getötet, der zweite schwer verletzt.

Seest, 27. Juni. In dem Dorfe Rateln hat der Landwirt Vöggrebe im körperlichen und geistigen Frische seinen 102. Geburtstag gefeiert.

O Jubelfeier der Duppelstürmer. Die in Sonderburg stattgefundene Jubelfeier der Teilnehmer an dem Sturm auf Duppel sah Veteranen aus allen Teilen des Reichs versammelt. Auch die an dem Duppelsturm beteiligten gewesenen Regimenter hatten Abordnungen entsandt. An der Erinnerungsfestnahme nahmen etwa 1600 Veteranen teil, wovon etwa 50 Offiziere sind, darunter Feldmarschall Graf Döberitz, Feldmarschall v. d. Goltz und General v. Bobbertz. Bei der Eröffnung der Duppelgedächtnisfeier betonte der Leiter der Ausstellung, daß diese dazu dienen solle, die Veteranen und ihre Taten für das Vaterland zu ehren. — In unmittelbarer Nähe der Stadt Schleswig befindet sich der sogenannte Königshügel. In den Februartagen 1864 wurde um seinen Fels zwischen den vordringenden österreichischen und den dänischen Truppen hier heftig gekämpft, zahlreiche österreichische Soldaten fanden dabei ihren Heldentod. Ein weithin sichtbares Denkmal für die österreichischen Gefallenen ziert den Königshügel, der sich bisher im Privatbesitz befand. Jetzt hat der Deutsche Kaiser aus seiner Privatschatulle die für den Erwerb des Königshügels als öffentliches Eigentum erforderlichen Mittel bewilligt und damit die Erhaltung eines Denkmals deutsch-österreichischer Waffenbrüderschaft für alle Zeiten gesichert.

O Erneuerung der Danziger Marienkirche. Mehr als 500 Jahre sind seit der Vollendung der weit über die Grenzen der Stadt Danzig sichtbaren Marienkirche vergangen. Jetzt haben sich mannigfache Verfallzeichen in ihren Mauern und im Innern gezeigt, und so soll sie baldmöglichst wiederhergestellt werden. Da für diesen Zweck jedoch genügende Geldmittel nicht vorhanden sind, soll eine Lotterie veranstaltet werden, deren Genehmigung erfolgen dürfte.

O 37 Personen ertrunken! Das „wilde Baden“ hat in diesem Sommer eine ganz erhebliche Zahl an Opfern gefordert. Seit der Eröffnung der Badesaison, 1. Mai, also in knapp acht Wochen, haben nach statistischer Aufzeichnung allein im Bezirk Groß-Berlin nicht weniger wie 37 Personen den Tod durch Ertrinken beim Baden außerhalb der Badeanstalten gefunden. Es ist dies ein trauriges Kapitel und sollte jedem Badefreunde zur Warnung dienen, anders als in Badeanstalten dem Schwimmbad und Badesport zu huldigen.

O Verhaftung eines Deserteurs nach 21 Jahren. Von einem schleswig-holsteinischen Truppenteil war vor 21 Jahren ein Rekrut desertiert. Er wurde damals von einem Freunde aufgenommen, der ihn mit Zivilkleidung und Papieren verließ, die auf dessen Namen lauteten. Er blieb dann bis vor einigen Jahren in der Nähe seines früheren Garnisonortes wohnen, wo er sich auch verheiratete. Er mußte aber seine Arbeitsstelle aufgeben, als dort ein früherer Regimentskollege eingestellt wurde, von dem er erkannt zu werden befürchtete. Seine Ermittlung gelang dadurch, daß seit dem Jahre 1893 zwei Personen unter demselben Personalien bei der Invaliditätsversicherung gemeldet sind, was die Behörden zu umfangreichen Nachforschungen veranlaßte. Jetzt ist der Deserteur in Cuxhaven ermittelt und festgenommen worden.

O Mißgünstige Schmuggelgeschäfte. Auf eine sonderbare Idee kam ein Landwirt aus Groß-See bei Hohen-salza, der ein Dienstmädchen in Rußland gemietet hatte, und um die Schereisen wegen einer Grenzkontrolle sich drücken wollte. Er fuhr mit einem großen Kastenwagen über die Grenze und veranlaßte dort die neue Stütze, sich auf den Boden des Wagens niederzulegen. Dann belud er seinen Wagen mit frischem Klee und fuhr vergnügt zurück. Schon war an der Grenze alles erledigt, da — fing ein kleines Kind, das die Russin bei sich hatte, zu schreien an. Nun wurde natürlich der Wagen von den Grenzbeamten genauer untersucht und der Schmuggel aufgedeckt. Für den findigen Landwirt dürfte die Sache noch ein unangenehmes Nachspiel haben.

O Im Berliner Omnibus. Sobald der Sommer ins Land zieht, werden bei den Berliner Omnibussen die Fenster entfernt und den Mitfahrenden ist dann in dem offenen Gefährt das Rauchen gestattet. Das mußte ein Herr auch aus und qualmte aus seiner Gistnabel wie ein Schornstein. Eine Dame, die dadurch stark belästigt wurde, zweifelte an der Rauchfreiheit und fragte hystisch den Schaffner, ob denn das Rauchen im Wagen gestattet sei. „Aber bitte, meine Dame, genießen Sie sich gar nicht“, erwiderte der Bediente, „es ist ein Patentfeuerzeug aus der Tasche und hat mit der bekannten Berliner Lebenswichtigkeit der Dame Feuer an. Die aber auch es vor den Wagen zu verlassen, nicht ohne einen verachtenden Blick auf die bitterböse Männerwelt zu werfen.“

O Die unbequeme „ewige Rente.“ Als Wellington im Jahre 1815 Napoleon geschlagen hatte, verließ der Herzog der Niederlande dem „Eisernen Herzog“ aus Freude den Titel eines „Prinzen von Waterloo“ und setzte ihm und seinen Nachkommen eine jährliche Rente von 200 000 Frank für alle Ewigkeit aus. Der belgische Staatsschatz hat seit 1815 über 20 Millionen Frank an die Nachkommen Wellingtons ausgezahlt. Jetzt ist die belgische Regierung aus Abgeordnetenkreisen aufgefordert worden, Schritte bei den Nachkommen zu unternehmen, um sie zu veranlassen, von ihren Rechten gegen eine einmalige größere Entschädigungssumme zurückzutreten.

O Erdbebenkatastrophe auf Sumatra. Unter dem schweren Erdbeben an der Südwestküste von Sumatra hat besonders die Provinz Bentulen gelitten, wo sich bedeutende Goldbergwerke befinden. Viele Eingeborene wurden getötet. Die Europäer entkamen mit dem Leben, aber ihre Häuser gingen in Trümmer. Der Dampfer „Kontor“, ein Schiff von 5000 Tonnen, das zwischen Java und Sumatra verkehrte, soll bei dem vulkanischen Ausbruch, der offenbar auf der See noch heftiger wirkte als am Lande, untergegangen sein. 22 Leichen sind bisher geborgen. Der Sachschaden wird auf rund eine halbe Million Mark geschätzt.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Belschlag wolfig und etwas kühler, doch vorläufig noch keine erheblichen Niederschläge.

Letzte Nachrichten.

Würzburg, 29. Juni. Der König von Bayern, der sich zurzeit hier aufhält, hat aus Anlaß der 100jährigen Zugehörigkeit Unterfrankens zu Bayern dort eine bedeutsame Rede gehalten, in der er sich auch über seinen Entschluß aussprach, die Regentschaft in das Königtum zu verwandeln. Der König sagte u. a.: Wenn es einmal nötig sein sollte, daß wir um unsere Existenz kämpfen sollten, so bin ich nicht im Zweifel, daß das bayerische Volk wie zu allen Zeiten treu zu seinem Königshause stehen wird. Gebe Gott uns einen langen Frieden. Sollten wir jedoch gezwungen sein, wieder gegen den Feind zu ziehen, so vertraue ich, daß unter der Führung des deutschen Kaisers die bayerische Armee sich neue Lorbeeren holt.

Paris, 29. Juni. Nach einem Telegramm des „Matin“ aus Sarajewo wurde kurze Zeit nach der Ermordung des Erzherzogs und seiner Gemahlin eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Attentäters Princip vorgenommen. Man fand ein bescheidenes möbliertes Zimmer, in dem nichts Belastendes gefunden wurde. Nur fanden die Polizeibeamten eine größere Geldsumme, über deren Herkunft der Attentäter die Auskunft verweigerte. Jedoch hat man etwas anderes Ueberraschendes entdeckt. Auf der Eisenbahnlinie zwischen Sarajewo und Bistritz, die der Erzherzog abends bei der Rückfahrt hätte benutzen müssen, fand man mehrere Bomben. Danach gilt es als sicher, daß ein in allen Einzelheiten ausgearbeitetes Komplott bestand. Wäre der Erzherzog den verschiedenen Mordanschlägen in der Stadt selbst entgangen, so hätte ihn zweifellos auf der Eisenbahnstrecke sein Schicksal ereilt.

Wien, 29. Juni. Die Börse hat die Nachricht von dem Attentat direkt panikartig aufgenommen. Trotz des Feiertages bildete sich ein lebhafter geschäftlicher Privatverkehr. Die fahrenden Aktien erlitten Kursstürze. Alpine Montan sanken auf 780, d. h. um 12 Kronen, während Staatsbahnen auf 682, d. h. um 6 Kronen sanken.

Auf der Kieler Fährde.

(Originalbericht unseres CB-Mitarbeiters.)

Kiel, 27. Juni.

Es war diesmal unserem Kaiser nicht beschieden, als Sieger aus der gestrigen Wettfahrt der Segler der A-Klasse auf der Kieler Fährde hervorzugehen. Das Boot „Meteor“, auf dem der Kaiser das Rennen selbst mitmachte, belegte den dritten Platz. Als erstes Boot lief ein die „Germania“ des Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach, als zweites „Samburg“, dem Norddeutschen Regattaverband gehörig. „Samburg“ stand 15 Sekunden, das Kaiserboot „Meteor“ 35 Sekunden hinter dem ersten Sieger zurück. Aber es war ein glänzender Tag, den man auf der Kieler Fährde erlebte.

Eine wundervolle Bucht, diese Fährde, ein nordisches „Goldenes Horn“, ins Riesenhafte vergrößert; allein in der inneren Bucht haben 60 der größten Kriegsschiffe Platz, ohne den Verkehr irgendwie zu hemmen, und draußen ist es erst recht schön. Da wiegen sich jetzt während der köstlichen höflichen Laubwälder von der Küste grünen, die großen Yachten schneeweiß auf den Bogen, und mitten unter dem Seglervolk ein strahlender Commodore, der Kaiser.

Der Segelsport, der teuerste, den wir kennen (allein die Segelwand auf den Yachten der A-Klasse kostet annähernd 320 000 Mark), wird nur von Nationen ausgeübt, die aus den ersten Einrichtungen heraus sind. So ist er sozusagen zu einem Merkmal ihrer Vornehmheit geworden; nur ritterbürtige Völker ringen zur See um den Pokal. Jahrzehntelang lieferten nur die Engländer sich diesen großen Sport und haben auf uns arme Völker hernieder. Wer bei uns Geld hatte, der richtete sich allenfalls eine Gemäldegalerie ein, dachte aber nicht an Segeljachten. Da griff der Kaiser ein. Die „Kieler Woche“ entstand. Und sie wurde ein derart vornehmer Ereignis für alle Sportsleute der Welt, daß sie aus allen Weltgegenden herzuströmten. Noch gab es nur englische Yachtmatrosen, englische Yachtsteuerleute, englische Yachtpatrone, aber der Kaiser erzog sich allmählich deutsche Mannschaften. Kriegsschiffmatrosen, die aus der Segelschiffahrt stammten, wurden an Bord von Marinejachten kommandiert und ausgebildet. Sie blieben dann beim Handwerk. Es wird glänzend bezahlt. Dieser Stamm gab dann den Erlaß auch für die Yachten der anderen Völker ab, die Krupps, die des Norddeutschen Regattaverbands, die eines reichen Kieler Professors. Der Kaiserliche „Meteor“ wurde alle paar Jahre durch einen Neubau ersetzt, der den alten übertrumpfen sollte. Die alten Yachten dieses Namens aber wurden entweder der Flotte geschenkt — die Marinejachten der Ost- und der Nordsee besitzen jetzt je eine, die „Orion“ und „Nordstern“ heißen — oder an Privatleute verkauft. Infolgedessen haben wir jetzt alljährlich ein Rennen für die A-Klasse, zu der die jeweilige Kaiserjacht gehört, und eines für die „alten“ Yachten, meist ein Handicap, da sie verschieden zu bewerten sind. Und dazu kommen dann noch die unzähligen Rennen für kleinere Boote.

In Deutschland hat sich ein ganz besonderer Typ herausgebildet, die sogenannte „Sonderklasse“, die man anderswo nicht kennt. Das sind kleine Yachten, deren Anschaffungswert 5000 Mark nicht übersteigen darf. Auch das verdankt man der Anregung des Kaisers. Der Segelsport soll eben nicht nur Sache der Milliardäre sein, sondern für jeden leidlich wohlhabenden Sportsmann möglich werden. Der Kronprinz, Prinz Eitel-Friedrich und unzählige andere hohe Herren steuern Sonderklassen-Boote.

Aber das Schönste ist natürlich der Wettkampf der großen Segler der A-Klasse. Wenn man sie von weitem sieht, machen sie keinen gewaltigen, nur einen gefälligen Eindruck, weil sie so wunderbar schnittig gebaut sind. Kommt man aber an Bord, dann redt man erstaunt seinen Hals; der Mast eines solchen Segelbootes ist seine 45 Meter lang, hat also ganz nette Kirchturmhöhe, und wenn oben ein Mastrohr kauer, dann erscheint er als winziges Büntchen. Auch im Innern, in den Kajüten, sind sie geräumig und behaglich; ein gewaltiger Unterschied zu den engen Stahlfammern der Kriegsschiffe, in denen manchmal zu dritt die junge Offiziere hausen müssen, obwohl sie sich darin kaum umdrehen können, macht sich wohlthuend bemerkbar. Aber man zieht sich in die Innenräume nur zum Essen oder Schlafen oder Briefschreiben zurück; sonst ist man an Deck, wo es immer etwas zu sehen gibt und wo man während der Regatta in fieberhafter Spannung lebt; kommt es doch auf Bruchteile von Sekunden an, die man unter Umständen vor einem Mitbewerber heraussegeln muß. Wer noch nicht weiß, was „affenartige Geschwindigkeit“ ist, der kann es an Bord einer solchen Yacht erleben, wenn ein neues Segel gesetzt werden soll. Auf Pfiff und Kommando des Bootsmannes ringelt sich, von 20 bis 30 Paar kräftigen Rumpfen gefordert, eine weiße verschleierte Riesenschlange aus irgendeiner Luke, eben das Segel, wird im Nu geheißt — während dieses Vorganges reißt knatternd die Verschönerung von selber auf — und bläht sich alsbald im Winde. Es ist eine große Kunst, je nach dem Winde zu wissen, wieviel Zeug man der Yacht aufpacken muß, ebenso eine Kunst aber auch die Steuerung des Fahrzeuges namentlich beim Kreuzen. Und wenn nun gar unter dem Druck einer scharfen Bö plötzlich eine Stenge bricht und mit samt allem Drum und Dran an zerstücktem Segelwerk herunterfällt, dann heißt es, das äußerste an Initiative und Kraft und Nerven hergeben, um den Schaden in aller Eile zu beheben.

Es sind jetzt 20 Jahre her, seit die erste Kieler Woche vom Kaiser eröffnet wurde, seit er auf seinem von England bezogenen — jetzt bauen wir so etwas selbst — „Meteor I“ in die Kieler Fährde einsegelte. Schon jenes erste Mal war der Erfolg sofort da, denn über 200 Yachten meldeten sich zum Wettkampf, wenn es auch noch eine ziemlich bunte, schwer zu klassifizierende Schar war. Mit einem Schlage hatte Kiel sich dem englischen Cowes an die Seite geschwungen; die Gentlemen aller großen Nationen kommen heute notwendigermaßen auch zu uns, während sie früher nur nach England gingen, und sie erklären übereinstimmend: so schön, wie auf der Kieler Fährde, ist es nirgendwo anders.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Zwangsarbeit für sibirische Millionäre. Der große Reichsmünzerprozeß gegen eine Reihe bekannter sibirischer Millionäre ist vor dem Reichsgericht nach mehrwöchiger Dauer beendet. Das Gericht verurteilte die Angeklagten Semerow, Roventhal, Litomkin, Kolschanskij und Dunajewski, von denen einige Bankdirektoren sind, wegen Anfertigung falscher Hundertrubelscheine zu zehn Jahren Zwangsarbeit und Ehrverlust. Siebzehn weitere Angeklagte erhielten sechs Jahre Zwangsarbeit, 27 Angeklagte vier Jahre und vier Angeklagte drei Jahre Zwangsarbeit.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Agentur Herborn.

Telefon 45.

Telegr.-Adr.: Darmstadtbank Herborn (Dillkreis.)

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7795.

Berlin Darmstadt

Alsfeld Bamberg Benthien Biebrich a. Rh. Breslau Butzbach Charlottenburg Cottbus Düsseldorf Forst N.-L. Frankfurt a. M. Frankfurt a. O. Freiburg i. B. Fürth i. B. Giessen Glatz Gleiwitz Gürlitz Greifswald Gross-Lichterfelde Guben Habelschwerdt Halensee Halle a. S. Hamburg Hannover Jauer Kattowitz Kehl Krappwitz Krenzburg Landau (Pfalz) Lauban Leobersdorf Ludwigshafen a. Rh. Mainz Mannheim München Myslowitz Neustadt a. d. H. Neustadt O.-S. Nürnberg Offenbach a. M. Oppeln Pasewalk Prenzlau Quedlinburg a. H. Ratibor Rybnik Sangerhausen Senftenberg Sorau N.-L. Spremberg N.-L. Stargard i. P. Stettin Strassburg i. E. Wiesbaden Zabrze Zehlendorf (Wannsee) Ziegenhals.

Aktienkapital und Reserven: 192 Millionen Mark.

Vermittelung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Eröffnung von provisionsfreien Scheck-Konten und laufenden Rechnungen.

Annahme von verzinslichen Einlagen mit täglicher u. längerer Kündigungsfrist.

Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten.

Auslosungskontrolle für Effekten unter voller Garantie.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Einschließung von Zins- und Dividendenscheinen und verlostten Effekten.

Vermietung von Safes (Tresorfächern) unter Mitverschluss seitens des Mieters zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Gold- und Silbersachen und anderen Wertstücken aller Art.

Verwahrung und Verwaltung offener Depots.

Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.

Domizilierung von Wechseln.

Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, die ohne vorheriges Avis in allen wichtigeren Plätzen der Welt zahlbar sind. Anzahl der Zahlstellen über ca. 3000.

Annahme von geschlossenen Depots und anderen Wertgegenständen zur Aufbewahrung.

Verwaltung von Hypothekeninstrumenten (regelmässige Einziehung der Zinsen, Annuitäten usw.)

Bedingungen für den Depositenverkehr, die Benutzung der Tresors und die Verlosungskontrolle werden an den Schaltern ausgehändigt.

Unsere Bank ist H. Erlass der Grossherzoglich-Hessischen Regierung

Hinterlegungsstelle von Mündelgeldern in Hessen.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Das Betreten der Schonungen in den Distrikten Hohenwarte, Weilsen und Reuterberg ist wegen des zu befürchtenden Schadens verboten. Zuwiderhandlungen werden unnachlässiglich zur Anzeige gebracht und bestraft.

Herborn, den 26. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Krankenhaus-Lieferung betr.

Die Lieferung der Wirtschaftsbedarfsstoffe für das städtische Krankenhaus für die Zeit vom 15. Juli d. Js. bis Ende Juni n. Js. soll vergeben werden.

Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Krankenhaus-Lieferung“ sind bis zum 4. Juli cr., abends 6 Uhr, auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 11, abzugeben, wofür die Lieferungsbedingungen einzusehen sind.

Diese Bedingungen müssen von jedem Lieferanten anerkannt werden, weshalb die Einsichtnahme geboten ist.

Herborn, den 26. Juni 1914.

Die Krankenhaus-Kommission:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Am nächsten Sonntag, den 4. Juli d. Js. wird der Bezirksfeldwebel in Dillenburg von mittags 12 Uhr an bis nachmittags 3,40 anwesend sein, um im „Gasthof zum Deutschen Haus“ (A. Sturm), 1 Treppe hoch, Meldungen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes entgegen zu nehmen.

Irle-Kraftmalzbier,

ein alkoholfreies Malzextrakt-Bier für Frauen,

Genesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.

Niederlage: Carl Mährlen, Herborn,

Marktplatz 6 — Telefon 235.



Alle Magen- und Darmleidende, Zuckerfranke, Malaria usw. essen, um zu gesunden, das echte Kasseler

Simonsbrot,

versehen mit Streifband und schwarz-weiß-roter Schuhmarke. Stets echt und frisch zu haben bei

Carl Triesch, Herborn

Der Kartoffel-, Obst- und Gemüse-Verkauf

in Haiger findet nicht Dienstag, sondern Mittwoch, den 1. Juli am Bahnhofs, Ausladegleis statt.

Hermann Weimer, Ehringshausen.

Westerwälder Braunkohlen

für Hausbrand und Industriezwecke

empfiehlt

Grube Nassau, Post Döhn (Westerwald) — Telefon Amt Marienberg Nr. 36.

Goldene Medaille.

Für Plätterinnen u. Hausfrauen



ist die beste Grösste Reinheit und Ergiebigkeit. Ohne Zusatz sofort fertig zum Gebrauch ergibt bei leichter Handhabung die prächtigste Plättwäsche. Pakete: 1/4 Kilo, 1/2 Kilo, 2 1/2 Kilo in den meisten Geschäften.

Darlehen

von 50 — 1000 Mk. an solch. Leute jeden Standes zu vergeben (Ratenrückzahlung). Streng reell u. diskret. (Viele Dankschreiben.)

Danner & Co., Cassel.

Untere Karlstr. 7 pt.

Nur moderne Möbel

unter dauernder Garantie

in neuzeitlich eingerichteter

Permanenter Ausstellung

bringt meine seit dem Jahre 1858 bestehende Firma.

Wohnungseinrichtungen

von 300 bis 10000 Mark.

Beste Referenzen!

Franko Lieferung!

Telefon

Nr. 373

Einzelmöbelstücke, Teppiche, Linoleum, Gardinen in reichster und preiswerter Auswahl.

Klubsessel.

Hof-

Möbelfabrik

Th. Brück, Giessen.

Ecke Schlossgasse, Kanzleiberg u. Brandplatz.

Alttestes und grösstes Möbelgeschäft Oberhessens.

Gegründet 1858.

Haltestelle der elektrischen Strassenbahn:

Rote Linie Hotel Kaiserhof, grüne Linie Lindenplatz.

Einige jugendl. Hilfsarbeiter

für dauernde leichte Beschäftigung gesucht.

Buchdruckerei Sed. Herborn.

Bernsteinfußbodenöl garantiert haltbar. Dose Mark 1.80. Bernsteinfußbodenöl über Nacht trocken. Dose Mark 1.40. bei A. Doeinck, Herborn.

Zu verkaufen:

1 Dezimalwaage mit Gewicht, 1 Saflager für Buchbinder (50 cm Länge), 3 Stk. Holzscheiben, 1 Vult mit 2 Läden und Ausziehplatte. C. Dillenhofer, Herborn, Bahnhofstraße 17 II.

Ca. 80 Anten

im Heiligen Floß zu verkaufen. Wilhelm Baumann, Herborn, Hauptstraße 55.

Ein Pferd.

ca. 9—10 Jhr. schwer, Alters, zu verkaufen. 300 Mark. A. Fries, Wülfershausen.

Simmentaler

springfähig, 18 Monate zu verkaufen. Georg Schäfer, Wülfershausen, Rr. Weglar.

3 Simmentaler

zu verkaufen. Neben zum Verkauf bei Gastwirt Groß, Wülfershausen, Stat. Niederwalgern.

Freundl. Wohn

zu vermieten bei Heinrich Schäfer, Wülfershausen, Wühlgasse Nr. 12.

3-räumige Wohn

zu vermieten. Hermann Terlman, Wülfershausen.

Tüchtiger Arbeiter

zur Bedienung der Maschine sofort gesucht. Gebr. Neuenborn, Wülfershausen.

Tüchtiger Fuhrmann

für sofort gesucht. Balzer & Woffner, Wülfershausen.